



Foto: privat

Die Zeit ist reif für neue Modelle – Netzwerken ist keine Zeitverschwendung

PROF. DR. RER. POL. CLARISSA KURSCHEID

Als im Jahr 2004 die Gründung von Medizinischen Versorgungszentren (MVZ) ins Gesetz geschrieben wurde, sollten vor allem junge Ärztinnen und Ärzte ermutigt werden, erst einmal in eine Anstellung zu gehen, bevor sie den Schritt in die Selbstständigkeit wagen. Was seitdem geschehen ist, erläutert Prof. Dr. rer. pol. Clarissa Kurscheid in ihrem Gastbeitrag.

Die Anforderungen in der Gesundheitsversorgung gestalten sich heutzutage neu: Es gibt in Deutschland immer mehr Absolventinnen im Bereich Medizin. Wir benötigen dringend neue Mittel und Wege, um eine bessere Versorgung der Patientinnen und Patienten zu schaffen, die immer älter werden. Die Veränderung des Krankheitspanoramas zeigt immer wieder, dass Versorgung mit einer deutlich höheren zeitlichen Aufmerksamkeit einhergeht als in der Vergütung geplant und vorgesehen ist. Ärztinnen wird zum Beispiel ein besserer Zugang zu chronisch kranken Menschen unterstellt, weil sie mit einer höheren Empathie arbeiten und sich mehr Zeit nehmen.

Mehr Mut im richtigen Moment

Dies könnte eigentlich bei der hohen Anzahl weiblicher Absolventen ein enormer Vorteil für die Versorgung sein, gäbe es da nicht auch noch den berechtigten Anspruch von Ärztinnen, nicht nur erfolgreich mit den Patientinnen und Patienten zu sein, sondern hierfür auch ein adäquates Honorar zu erhalten. Würde hieraus ein Erfolgsmodell abgeleitet, so müssten sich Frauen deutlich stärker in Kooperationen zusammenschließen und im richtigen Moment den Mut haben, Geld in die Hand zu nehmen, um große MVZ zu gründen. Sie wären zudem durch die Nutzung moderner Zentrumsstrukturen in der Lage, große Praxen aufzubauen

und auf Basis eines passgenauen Businessmodells die versorgende Medizin ein Stück weit zu revolutionieren. Wir wissen, dass die Anzahl der Praxisgründerinnen kontinuierlich steigt. Dennoch gehen die Ärztinnen eher den vorsichtigen Weg, bilden nach wie vor Einzelpraxen und arbeiten mit hohem zeitlichen Einsatz, um im Kleinen „über die Runden zu kommen“.

Gründe hierfür sind unter anderem, dass Ärztinnen in ihrer Arbeitszeit bis zur Fachärztin nach wie vor weniger Kapitalanwartschaften aufbauen, dass insbesondere für Ärztinnen in ihrer Selbstständigkeit keine adäquaten gesetzlichen Möglichkeiten geschaffen werden, Arbeit und Familie wirklich miteinander zu vereinbaren. Außerdem wird es ihnen in der Zeit bis zur Fachärztin deutlich schwerer gemacht, ihren Facharztstitel zu erlangen.

Doch das Problem sind nicht allein die Rahmenbedingungen. Ärztinnen legen nach wie vor zu wenig Wert darauf, sich in Netzwerken zusammenzuschließen. Sie sehen es eher als Zeitverschwendung an, ein gutes Netzwerk aufzubauen und regelmäßig Veranstaltungen zu besuchen, in denen nicht ausschließlich die Fortbildung im Vordergrund steht. Zudem zögern sie eher, sich auf eine neue Geschäftsidee einzulassen. Dabei ist dies so schade, denn bei der derzeitigen Entwicklung und der deutlich politischen

Förderung großer Praxiseinheiten verpassen sie häufig ihre wertvolle Chance. Männer dagegen investieren zunehmend in große Praxiseinheiten, bauen gemeinsam mit Investoren Zentren auf, sind als Geschäftsführer großer Zentren deutlich erfolgreicher und verfolgen stringenter betriebswirtschaftliche Modelle. Natürlich, dabei schaffen sie zahlreiche Arbeitsplätze für Ärztinnen in Anstellung, aber ist es das, was die Frauen heute wollen? Und braucht es durch große Steuerberatungsgesellschaften initiierte Netze, damit sich Ärztinnen zusammenschließen?

Mutig wäre es, wenn Ärztinnen sich neuen Zentrumsmodellen mehr und mehr öffnen und selbst offene Delegationsmöglichkeiten oder Sharingmodelle entwickeln oder sich in einer überörtlichen Berufsausübungsgemeinschaft (ÜBAG) zusammenschließen würden. Damit ließen sich entsprechende Erträge generieren, bevor sie als Angestellte in großen MVZ arbeiten und ihnen männliche Geschäftsführer gegenüberstehen. ◀

Prof. Dr. rer. pol. Clarissa Kurscheid ist Leiterin für den Studiengang Management von Gesundheitseinrichtungen an der praxisHochschule Köln. Sie ist zudem Geschäftsführerin des Forschungsinstituts für Gesundheits- und Systemgestaltung, FiGuS GmbH.

E-Mail: c.kurscheid@figus.koeln